

Der weiße Adler.

Eine Geschichte aus der deutschen Ostmark von Leo v. Torn.

„Wißt du Thea, Väterchen? — Vom Fenster her, wo Graf Adam Potulski durch das Gewirr von Epheu und Weinranken nach der Dorfstraße hinüberpähte, antwortete ein kurzes, ungeduldiges Schnaufen und Brummen. Comteß Maria hielt es nicht für zweckmäßig, ihre Frage dringlicher oder überhaupt zu wiederholen.

„Maria?“

„Väterchen —“ stieß das junge Mädchen hervor und erhob sich erschrocken.

„Was treiben denn die Menschen da unten?“

„Ich — ich weiß nicht. Aber der Antel meint, die Manöveroffiziere hätten bei Siele eine große Lebung gehabt und — und ein Theil werde wohl hierher nach Miasztowo kommen. Jawohl?“

„Einige Secunden stand Graf Adam Potulski wortlos und mit offenem Munde da. Dann brach er plötzlich in ein dröhnendes Lachen aus.

„Also die Soldaten! Heilige Mutter von Czestochau! — die Herren Soldaten! Natürlich mußten da grüne Zweige herausgedreht und Gurlanden über die Dorfstraße gezogen werden, als wenn's ein Fest gäbe!“

Comteß Maria sagte nichts. Sie preßte die schlanken Hände ineinander und sah zu Boden. In dem weichen Gesicht mit den großen, ängstlichen Augen zuckte es wie von verhaltenen Thränen.

„Und was sagt der Antel etwa noch?“ — fragte der Graf nach einer Pause mit einem lauernden Seitenblick.

„Nichts, Väterchen.“

„Dah er nicht vielleicht auch noch gesagt, daß der — na der Herr — unser Herr Sequester mit dabei ist? Er ist doch jetzt gerade zu einer Lebung eingezogen, nicht wahr?“

„Ja, weiß es nicht“, hauchte die Kleine, indem sie den über die Schulter hängenden, schweren Joßp ergriff und trampelhaft an dem Bande knüpfte. „Aber es ist wohl möglich.“

Der Antel meinte, es wäre das Regiment aus Gnesen — und —

„Und da der Herr Franz Hellmers bei diesem Regiment steht, so werden wir ihn also genießen!“ höhnte der Antel grimmig. „Nun ist mir auch der Fastnachtsschmauß da unten erklärlich.“

Der Herr Franz Hellmers, der König von Miasztowo — in Leutnantsuniform! Da müssen natürlich alle Puppen tanzen! Aber wo werden mitmachen, Maria, verstehst du? Wir werden mitmachen! Schid mir mal den Antel her — aber gleich! Er soll die Fahne heraushängen — die polnische Fahne, die mit dem weißen Adler, verheißt du?“

„Bater —!“ rief das junge Mädchen entsetzt. „Die polnische Fahne hat der Landrath schon einmal heruntergeholt lassen — beinahe hätten sie dich eingesperrt — und jetzt gar, wo die Soldaten kommen —“

„Nun wider Bild, ein wührendes Aufstampfen mit dem gefundenen Fuße — und Comteß Maria flüchtete vor dem Jorne ihres Vaters.“

Der Graf humpelte schnaufend an seinen Fensterplatz zurück.

Hatte dieses Volk da unten auch nur die Spur von Empfinden für geheilte Traditionen? Das johlte und jubelte Allem zu, was ihm imponierte. Und er, Graf Adam Potulski, ihr angehammerter Herr, imponierte ihnen schon lange nicht mehr —

„Aber sie sollten ihn schon noch lernen — wenn er nur nicht an das Zimmer gefesselt wäre mit der verdammten Podaagra — wenn er sein Geld noch hätte und die Nacht wie in den guten alten Zeiten.“

Wenn —!

„Etwas wie Entmutigung überkam ihn und stieg ihm heiß in die Augen. Die rote Nase trompetete heftig in ein buntes Sackdich. Solche Stimmungen hatte er jetzt öfter, seit man ihm den Sequester auf den Hals gesetzt und seit die Gefahr drohte, daß er, Graf Potulski, vielleicht abziehen mußte von der Scholle seiner Wälder.“

Die späte Nachmittagsstunde zeichnete den Dachstuhl des Herrenhauses in scharfen Conturen auf den oben Hof. Lauernd beobachtete der Graf den schmalen Schattenstreif der Fahnenstange. Da — ja! — sah er rechts die Höhe des Flaggenstiegs empor und entfaltete sich im Winde.

Von fernher drangen die abgedrohten energischen Rhythmen der Militärmusik bis in die tiefe Echeubühnenung des Zimmers. Auf der Dorfstraße drängte die Menge den Soldaten entgegen, deren Helmspitzen bereits in langer Reihe aufstöhnten. Lauter und lauter schmetterten die Klänge der Musik einher. Adam Potulski stieß nach dem Takte mit seinem Stöcke auf und freute sich der wehenden Schatten des Flaggenstiegs — dem weißen Adler.

Es war Abend.

Antel Argora, das Factotum des gräflichen Hauses Potulski, bog eben mit großer Gewandtheit dem dritten Geraniumtopf aus, den der Graf von seinem Fensterplatz aus gegen ihn schleuderte. Jeder Wurf war von einer grimmigen Frage begleitet gewesen. Die letzte lautete:

„Und was hast du da in der Hand, du elender Kerl, he?“

Antel verließ die abgetragene Militärmütze hinter seinem breiten Rücken und verfolgte jede Bewegung seines Herrn, um sich gegenüber weiteren

Projectilen rechtzeitig bedecken zu können. Aber es kam nichts mehr. Also klang es ziemlich müthig, als er sagte:

„Das ist das Andenten an ichöne Soldatenzeit. Und da der gnädige Herr die Fahne —“

„Schweig, du nichtsnutziger Kerl! Was geht dich das an mit der Fahne!“

„Nun — geht mich nix an, gewiß nicht. Aber hab' ich mich doch gefreut, daß der gnädige Herr —“

„Gefreit — gefreit!“ äffte Adam Potulski wühnd nach. „Hat sich gefreit, und dann kommt mir der Gahnlunte mit der deutschen Militärmütze hier in die Stube! Na warte, mein Brüderrchen! Wir sprechen uns noch, wenn die Prussaken wieder abgezogen sind. — Wann werden sie abziehen, he?“

„Das weiß ich nicht, gnädiger Herr.“ erwiderte Antel, „seit der gnädige Herr die drei Offiziere nicht empfangen haben, geht da etwas vor. Im Schloß sind nur ein Offizier und drei Soldaten. Aber draußen — ganz rundherum, da lagern sie zu Tausenden, gnädiger Herr! Zu Tausenden!“

Einem Augenblick sah der Alte sein Factotum verdutzt an. Dann polterte er los:

„Na, und!? Also —? Was willst du damit sagen!“

„Nichts, gnädiger Herr. Ich sag nur, was ist. Damals wegen der Fahne hatte der Herr Landrath dlos zwei Gendarmen geschickt — und es hat nichts genutzt, daß der gnädige Herr protestirt hat —“

„Dali's Maul! Verstehst du!“

„Und jetzt, wo der gnädige Herr den drei Herren Offiziere haben lassen, sie sollten dem gnädigen Herrn den Budel rauffsteigen, da weiß ich nicht, was wird — Offiziere bedeuten nämlich mehr wie Gendarmen — und —“

„Hast du denn das so bestellt, Salumte!“

„Nicht ganz so —“ erwiderte Antel, indem er listig vor sich hinblinzelte, „aber trotzdem —, die Herren lassen mit sich gar keinen Spaß machen —“

Antel Argora unterdrückte sich und machte ein höfliches Kreuz — blickschnell und funktgerecht wie ein Urobor. Der Graf hatte seinen Stock nach ihm geschleudert. Der handfeste Dividentüppel donnerte gegen die Thürschwelle, und Antel zog es vor, zu verschwinden. Er flüchtete und der Graf blieb mit seinem fauchenden Jorne allein.

Dieser legte sich jedoch bald.

Graf Adam Potulski war ein Mann impulsiver Entschlüsse. Das war eine Nationaleigentümlichkeit im Allgemeinen — und ein Familienfehler der Potulskis im Besonderen. Wenn er heute so unsicher sah auf Miasztowo, daß Philipp Elkan in Inowrazlaw ihm kaum noch den Zeit zu Zeit einen Handrater borgte aus alter Freundschaft, so hatte das andere Gründe, als man allgemein annahm. Der alte Herrenhof war unter den Sequester gekommen durch Adam Potulski's Impulsivitäten, durch jene national bestimmte Entschlußfertigkeit, welche ihm die größten Dummheiten begehen ließ, wenn sie nur mit dem weißen Adler beslaggt waren. Die Ernte von sechsundert Morgen Rüben verkaufte er lieber an einen slowakischen Getreidehändler, der ihn dann um das Geld betrog, als direkt an eine Juderfabrik, welche einen deutschen Namen führte. Diese Politit hatte selbst das große Gut Miasztowo nicht ausgehalten.

Und Graf Adam mußte wohl, was sein Malheur war. Er hatte Stunden vernünftiger Erkenntniß — leider immer zu spät — und eine solche kam ihm jetzt wieder.

Er kämpfte mit dem gefundenen Fuße auf die Diele — ein Ruf, auf den sonst binnen wenigen Sekunden sein Töchterchen herbeieilte. — Diesmal nicht.

Er pochte noch einmal, lauter, eindringlicher.

Nichts rührte sich. Im ganzen Hause kein Laut. Nur in der Ferne wie summenbes Branden die Bivaltgeräusche der Truppen.

Wachend tastete der Alte nach seinem Stock. Er hatte ihn fortgeworfen vorhin — also mußte es so gehen. So weit er sich an den Möbeln entlang schieben konnte, hielt er sich aufrecht. Dann aber ließ er sich in die Kniee sinken und rutschte auf allen Vieren zur Thür, wo er seinen Stock ergriff.

Vier bis fünfmal verfuhrte er vergebens, sich aufzurichten. Endlich gelang es. Wille ist Kraft. Noch vor ein paar Stunden hätte er das nicht für möglich gehalten.

Auf dem Fluß lenkte ihn eine gewisse Verwunderung von den Schmerzen ab, welche er in seinem tranken Wein fühlte.

Seit Monaten hatte er sein Zimmer nicht mehr verlassen. Nun war ihm alles ganz fremd. Der Fluß nahm sich in der schmalen Beleuchtung wie ein Saal aus; so sauber und so feiner herausgemacht war er in den besten Zeiten von Miasztowo nicht gewesen. Statt der zerfetzten Strohmatten waren dicke, rote Läufer gelegt, auf denen nicht einmal sein schweres Stumpfen zu hören war.

Er setzte weiter — bis zum Ende des Flußes, wo die Stiege zu den Dachzimmern hinaufging. Dicht vor dem Ausgang lag das Bureau des Gutes, eine Stube, die schon seit Jahren ihren Beruf verfehlt. Zuletzt war Obst darin aufbewahrt worden. Jetzt malte sich ein heller Lichtschein bis auf die gegenüberliegende Wand des Korridors. Als Graf Adam vor die

offene Thür gekommen war, verbarnte er lautlos —

Aus der Ostkammer war wieder ein Bureau geworden — und an dem von Büchern und Papieren bedeckten Tische saßen Maria und — der andere — der König von Miasztowo, Franz Hellmers, in Leutnantsuniform.

Beide sahen und rechneten.

Franz Hellmers hatte die rothen Aufschläge seines Waffentodes aufgestreift und er summte und schrieb Zahlen, als gelte es sein Leben. Schließlich leuchtete es in seinen frischen Jügen auf.

„Es geht, Maria —“ sagte er, indem er den Bleistift auf das Papier warf und sich tief aufatmend in den Stuhl zurücklehnte. „Ich nehme Miasztowo selbst in die Hand. Es kann in den ersten Jahren noch hapern, Schag — aber wenn du mit mir hilfst mit deinem klugen Köpfchen, dann bleibt deinem alten Brummbar von Papa das Schlimmste erspart —“

„Franz!“ schluchzte die Kleine, indem sie zu ihm eilte und an seinem Stuhle in die Kniee sank.

Er hob sie auf und nahm sie wie ein Kind auf den Schoß.

„Keine, Herzengemüde!“ mahnte er. „Wenn der Alte uns hört, sind wir oeslieferi. Und darin siegt auch die ganze Schwierigkeit. Wenn er unfere Bund nicht segnet, Maria — was dann? — Still, um Himmelswillen, was war das!“

Von der zum Dache führenden Stiege hatte es wie ein Trompeten getlungen — so etwa wie der Graf in sein buntes Schnupftuch zu trompeten pflegte.

Gleich darauf erhob sich Lärm auf dem Dache. Ein dort aufgestellter Signalposten ließ jemand hort an. Als Maria und Leutnant Hellmers hinaufstiegen, trafen sie den Grafen in einer Art Ringkampf mit dem Soldaten.

„Aber so hör' mich doch, Prussak, eigensinniger! Ich will doch nur die Fahne herunter holen.“

„Dei is mich allens ejal — die Fahne bleibt oben. Wir brauchen sie als Signalzeichen. Und wenn auch nicht: die deutsche Flagge wird nicht so dir nicht mit nicht runter geholt, wo sie mal weht!“

„Was —! Die deutsche Flagge?“

„Bater!“

Comteß Maria hing am Halse des Alten, der mit offenem Munde nach dem Flaggenstange hinaufpähte, das die deutschen Farben trug, und dann in einer Anwandlung von Schwäche sich an die Stange klammerte. Franz Hellmers eilte näher, um ihn zu stützen — und der Alte ließ es geschehen.

Er wollte etwas sagen — aber es wurde überhört durch anschwellende Trommelwirbel ringsum. Dann „Helm ab zum Gebet!“ — und schließlich von sämtlichen Spielweilen weitbin durch die Nacht: „Ich bete an die Nacht der Liebe.“

Der echte deutsche Humor.

Wenn ein Deutscher recht lustig ist, so singt er:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin etc.“

Wenn er in der Einsamkeit und recht traurig ist:

„Wir sitzen so fröhlich beisammen etc.“

Wenn er in ein armes Mädchen verliebt ist:

„Du hast Diamanten und Perlen, hast Alles, was Menschenbegehrt etc.“

Wenn er auf einer Fußwanderung marschirt:

„Im tiefen Keller stieh ich hier etc.“

Wenn er in tohltschwarzer Nacht eine Serenade singt:

„Ihr Freunde seht, wie herrlich strahlet der Morgen etc.“

Wenn er mit sechs oder acht Sangebildeten einem guten Freunde in einer engen Gasse, Hinterhaus 3 Treppen, früh 8 Uhr ein Geburtstagsständchen bringt:

„Dies ist der Tag des Herrn! Ich bin allein auf weiter Fluß. Wenn er im Arret steht: Ich bin ein freier Mann und singe etc.“

Wenn seine Kinder um Brod rufen: „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein etc.“

Wenn ihm vor heftigem Zahnschmerz in der Nacht kein Schlummer in die Augen kommt:

„Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel etc.“

Wenn ihm die hohe Obrigkeit beim Kragen padt:

„Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen etc.“

Er weiß es besser.

Arzt: „Sie brauchen weiter nichts als Wechsel des Klimas.“

Patient: „O, doch, solche auf das Haus Rothschild oder eine andere solche Wellfirma sind mir ebenso nöthig!“

In den Hüttenwägen.

„Unge Frau zum ersten Male persönlich das Mittagessen bereiten: Lieber Schag, wirst Du denn auch essen können, was ich lode?“

Freund Bricaut.

Novellette von Charles Folien.

Während ich in Rouen mein Jahr abdiene, wurde ich an einem Sonntage Morgen zur Wache nach dem Civilgefängniß verordert. Nach der Inspektion in der Kaserne marschirten wir, zehn bis zwölf Kameraden, unter den Befehlen eines Korporals und eines Sergeanten ab. Mit lebhaftem Bedauern dachte ich an eine in die Brüche gegangene Jagdpartie, die ich am nächsten Tage bei meinem Onkel mitmachen sollte, der einige Meilen von der Stadt, mitten im Walde von Boumare lebte. Außerdem empfand ich auch einen heftigen Widerwillen gegen den mir zugefallenen Posten.

Dieser Widerwille wurde noch heftiger, als sich auf einem fahlen, drahtförmigen Terrain das festschlechte, düstere Gebäude mit seinen hohen, von den nächsten Jabitzen angelegten Mauern vor meinen Blicken erhob.

Auf das Klopfen des Sergeanten öffnete sich dumpf die schwere Eisenthür, wir traten im Gänsemarsch in die Oeffnung, und dumpf schloß sich die Thür wieder unter Eisengetöse, während uns die Feuchtheit der düstern Gewölbe durch den Nacken fuhr.

Wir traten in das Wachtlokal. Es ging auf einen eng zugemauerten Hof hinaus, und das ganze Mobiliar bestand aus einem staubigen Feldbett, einigen Waffentischen, einem Ofen und zwei von Messerschnitten zertrugenen Tischen und Bänken, die jetzt von der letzten Mahlzeit her festig waren.

Raum war ich eingetreten, so mußte ich auf Befehl des Sergeanten die Wache beziehen. Unter lautem Schlüßelraseln öffnete der Korporal eine niedrige Thür im Hintergrunde, und durch die steile Treppe erreichten wir den Steg, der sechs Meter vom Erdboden sich an der Spitze der Mauer um das sechsstöckige Gebäude herumzog.

Auf der einen Seite boten sich meinen Blicken die Schieferdächer, auf der anderen Seite ein eisernes Gelande. Von dieser Art Balken sah man auf die getrennten Höfe herab, die sich vom Mittelgebäude fächerförmig abzwigten. Zu untern Füßen lag ganz unten eine Allee, über die der Steg hing, und die den Aufsehern als Kundengang diente.

Ich ging erst links, dann rechts vor meinem steinernen Schilderbau auf und nieder und zählte melancholisch und mechanisch die Schritte, als die Uhr elf schlug. In demselben Augenblick ließ sich im Innern auf den dumpfen Korridoren das Klappern von Holzschuhen vernehmen, und eine brüllende Schaar von Sträflingen stürzte unter mir in den Hof.

Dieser Leuten war der Anblick einer hier oben hockenden Schildwache etwas so Geröthetes und Alltägliches, daß sie sorglos hin und her liefen, ohne auch nur die Augen zu erheben. Ein einziger betrachtete mich zuerst zeitweise, dann mit einer solchen Hartnäckigkeit, daß auch ich, der ich ja nichts Besseres zu thun hatte, ihn schließlich betrachtete. Als er sicher war, meine Aufmerksamkeit erregt zu haben, entfernte er sich aus den Gruppen und näherte sich dem Winkel des Hofes, der meinem Posten am nächsten lag. Dann lehnte er sich an die Mauer, drehte dem Aufseher den Rücken und winkte mir, ohne den Kopf zu bewegen, freundschaftlich mit der Hand zu. Beim Anblick dieser angstvollen blauen Augen, dieses blaffen Gesichtes, das sich allein unter diesem Gewimmel grauer Blusen und blauer Baretts nach mir umwandte tauchten längst entschundene Erinnerungen in mir wieder auf. Ich hatte diesen Mann getannt, aber wo, wann und wie?

Er begann mit verzerrtem Munde zu lächeln — ein gutmüthiges, spöttisches Lächeln. Und plötzlich erinnerte ich mich! Das war ja Bricaut, der Sohn des Feldhüters meines Onkels, mein Kumpan und Spießgefelle! In den Ferien hatten wir in jedem Sommer von unserm 10. bis zum 14. Jahre die Mauern erklettert, die Giebelfische durchstieft und die Schluchten des Waldes von Boumare durchzogen.

In meiner Bewegung errieth er, daß ich mich seiner erinnerte, und sein Lächeln, das noch breiter wurde als vorher, schien zu sagen:

„Denk' du noch daran, wie wir in den schlüpfrigen Sümpfen mit rothen Lappen die grünen Frösche fingen, die zwischen den grünen Wasserpflanzen saßen, und die nur an ihren kleinen Goldaugen erkennen konnte! Weißt du noch, wie man sich mit eisernem Griff an die Anöchel fachte, um auf die Eichen zu klettern und die Vogelnest auszuhohlen? Ach, Kamerad, das war eine schöne Zeit!“

Dann fielen Bricaut's Arme schlaff hernieder, sein Lächeln erlosch, und seine bitteren Augen schienen zu sagen:

„Und jetzt bist du, das Kind des Waldes, hier in diesem häßlichen Gefängniß eingesperrt! Nicht wahr, Kamerad, das ist traurig!“

Der Befehl war streng. Da es mir unmöglich war, mit ihm zu sprechen, ja, ihm nur ein Zeichen zu machen, so wurde ich ebenso düster, wie er. Er machte in demselben Augenblick eine flüchtige Abschiedsbewegung und trat, um nicht die Aufmerksamkeit zu erregen, in die Gruppe zurück. Unter den Tönen einer kleinen Glöde leerte sich der Hof, und ich wanderte wie vorhin von rechts nach links, auf und nieder. Da ich befähigt an den armen Bricaut denken mußte, so besorgte die Wache schnell, und ich war fast überascht, als ich an der Ecke des Steges den Korporal und seine Leute auftauchen sah, die zur Ablösung heranzuschritten kamen.

In der Wachtstube wurde mein Nummer noch heftiger. Ich erinnerte mich, daß mein Onkel mir gefagt hatte, Bricaut wäre ein Taugenichts geworden. Man hatte ihn in die Lehre gebracht, doch sobald der Prinzipal den Rücken drehte, ließ er in den Wald und kam erst Abends zurück, ausgehungert wie eine Wildtaube zurück. Ermahnungen und Schläge halfen nichts. Bei dem geringsten Quersetzen der Frösche in der benachbarten Wäldchen, bei dem geringsten Sprung der Kaninchen, die der Meister in einer Tonne hielt, bei dem leisesten Curren der Turteltauben im Käfig zitterte mein Bricaut, spitzte das Ohr, und der gewaltige Zauber des Waldes ergriff ihn aufs neue. Darum errieth ich sein Vergehen auch nur zu gut; Wildbierelei, wahrscheinlich im Rückfall.

Während ich in dem kleinen Hofe, der sich vor dem Posten befand, auf und nieder ging und meinen Gedanken nachhing, erschien ein Aufseher, dem zwei Sträflinge folgten, von denen der eine einen Schubkarren vor sich herfuhr, während der andere einen Besen in der Hand hielt. Der letztere war Bricaut. Da ich wußte, daß man nur die unterwürfigen und weniger schmerzlichen Verbrecher zu Reinigungsarbeiten benutzte, so war ich darüber sehr erfreut. Doch schon benutzte er die Gelegenheit, als der Sergeant einige Worte mit dem Aufseher wechselte, und kam beim Feigen nach der Ecke, wo ich stand. Er stieß mich an und flüsterte mir zu:

„Um wieviel Uhr hast du Dienst?“

„Um sechs Uhr.“

„Und heute Nacht?“

„Von zwölf bis zwei.“

Er blickte sich, um zu meinen Füßen liegende trodne Blätter aufzuheben.

„An derselben Stelle?“

„An derselben.“

Ich antwortete, ohne mir etwas dabei zu denken, in heftiger Erregung; doch sofort packte mich die Angst, und ich flüsterte:

„Nach seiner Dummheit!“

Der Aufseher rief ihn an und ich verflummte. Bricaut entfernte sich von mir. Bevor er hinausging, fuhr er sich wie zufällig mit dem Finger flüchtig über die Lippe, als wollte er mir Schweigen gebieten.

Kurz darauf verneigte ein eigentümlich geringfügiger Umstand meine Sorge. Zwei unserer Kameraden, die trotz des Verbotes aus der Pumpe Wasser getrunken hatten, wurden vor frant, daß der Sergeant — nicht ohne Furchen — die Reihenfolge der Wachen umstürzen mußte. Ich mußte bald wieder auf den Steg hinauf und, anstatt von zwölf bis zwei, von zehn bis zwölf die Wache beziehen.

Diese dritte Wache war recht traurig. Als die Nacht eingebrochen war, wurden die Vorschriften noch strenger; man steckte mir zwei Augen in meine Patronenbüchse, und der Befehl, auf jeden Mann zu schießen, der die Hofmauer überklettern, auf dem Dache erscheinen oder sich auch nur an den Stangen eines Fensters in die Höhe schwingen würde, erfüllte mich mit größter Angst. Ich erinnerte mich an die Fragen Bricaut's und seine frühere Redheit. Wenn etwa allein meine Gegenwart genügt hatte, um seine große Sehnsucht nach dem Walde nur zu beleben? Wenn er im Vertrauen auf meine Wache, die er als einen unerhofften Glücksfall betrachtete, den wahnsinnigen Gedanken gefaßt hatte, einen Fluchtversuch zu machen?

Wie in einem bösen Traum bildete ich mir da oben im Nebel und der Einsamkeit ein, ein Arm rittle an dem Gitter eines Fensters, dann huschte ein Schatten über das Dach, kletterte über die Mauer und sprang über den Kundenvogel; dann glaubte ich in der dunklen Nacht Bricaut mit seinen blauen, bittenden Augen und seinem blaffen Lächeln vor mir zu sehen, wie er mich in sanfterm Tone ansahle: „Wenn du wüßtest, Kamerad, wie traurig das ist — wie traurig!“

Und an meinen zitternden Händen fühlte ich, daß ich nie im Stande sein würde, das Gewehr an die Wade zu reihen und Feuer zu geben.

Die Vorstellung wurde so entsetzlich, daß ich angstvoll das Ende meiner Wache abwartete. Als die Uhr Mitternacht schlug und die Schritte der Soldaten endlich in meiner Nähe ertönten, athmete ich erleichtert auf, als wäre ich thatfächlich einer Gefahr entronnen.

Da ich in dem Wachtlokal nicht schlafen konnte, so setzte ich mich neben den Ofen und suchte mich in der dröckenden Hitze zu betäuben.

Endlich verwirrten sich meine Gedanken, und ich schlummerte ein, als das dröhnende Schweigen der Höfe, des Brachfeldes und der unheimlichen Ebene plötzlich von einem deutlichen

Schuss unterbrochen wurde. Mir ging der Schuß gleichsam durchs Herz. Die Mannschafft richtete sich auf den Freidritten auf, während sich im Gefängniß ein dumpfer Lärm erhob. Auf Befehl des Sergeanten luden wir unsere Gewehre, als ein Gefängnißschlüssel mit einer Blendlaterne in die Wachtstube trat.

„Meine Waffen, nicht nöthig!“ sagte er, „der Sergeant und zwei Mann!“

Ich schloß vor. Nicht auf den Sieg, sondern auf den Kundenvogel folgten wir dem Aufseher. Seine Laterne schwebte, die ein blaßes Licht auf den Nebel warf, ein er vor uns her. Am Fuße des Schilderbaues, das ich eben verlassen, blieb der Aufseher stehen und ließ das Licht auf den Boden fallen. Mein böser Traum aber war zur Wahrheit geworden. An der Ecke lag Bricaut mit seinem blauen Gesicht, in welchem nur noch die angestrichelten, blauen Augen lebten. Ein kleiner dunkler Punkt zeigte seine Nase über der Schulter. Er lag unbeweglich flach, von der Kugel wie angeknallt. Ich beugte mich über ihn. Als er mich ganz in der Nähe, erschüttert und ohne Waffen, sah, trübten sich seine Augen. Er begriff, daß ich nicht die Wache abhatte. Die Verzerrung seines Gesichtes ließ langsam nach; er versuchte, seine blauen Lippen zu bewegen, und ich verstand die Worte:

„Es ist mir lieber... es ist mir lieber, daß du es nicht bist!“

Ein düsterer, blutiger Schmauß färbte seinen Mund und verließ ihn in großer Krönte die gesunde und rothe Sprache von ebenem. Dann bemühte er sich, mit letzter Anstrengung anzuhäkeln, als wollte er mir sagen:

„Nicht wahr, Freund, das war eine schöne Zeit, weißt du noch daran?“

Ich aber blieb tief erschüttert bei dem Gedanken, daß ich ohne den vorhergehenden Zwischenfall entkommen würde. Ich verheißte, daß ich seinen armen Freund hätte erschießen müssen.

General Grant's Patient.

General Grant fühlte seine Zeit eine Erection gegen die Revolution in Antanias. Bei derselben befehligte die Mannschafft von acht Regimenten. Der Weg war lang, die Mundernache knapp, als der Vizekommandant einer kleinen Farm anhielt, in bescheidenen Zone zu essen vorlangte und den erschrockenen Leuten auf ihre ängstlichen Fragen zu verziehen gab, er selbst in Brigadegeneral Grant.

Da öffneten sich Küche und Keller und der Lieutenant mit seinen acht Bedienten ließen sich's wohl sein.

Kurz nachdem er das gastfreundliche Dach verlassen, traf jedoch General Grant selbst dort ein und bei der Hausfrau in freundschaftlicher Weise, ihm etwas zu essen zu schaffen.

„Unmöglich“, erwiderte diese, „General Grant war eben mit seinem Glaskerl hier und hat Alles aufgefressen bis auf eine Kirschkastel.“

„So, so“, meinte Grant, „man, nicht Frau, hier haben Sie einen Dollar; ich bitte, geben Sie mir die Kastel auf, ich will sie werde hollenlassen.“

Am Abend desselben Tages war großer Appell und die müden Soldaten freuten sich sammtlich auf dessen Besichtigung, um nach dem höchst ermüdenden Tagesmarsch der Küche zusehen zu können.

Der Generaladjutant verlas jedoch folgenden Befehl:

„Da Lieutenant Widfield in der Hause der Frau Soldatens Wittwe aufgelesen hat, mit Ausnahme einer einzigen Kirschkastel, erhält derselbe hierdurch Dreie, mit einer Gebühr von hundert Verititen sofort zurückzuführen, und diese Punkte gleichfalls zu verbrennen. U. S. Grant, Brigadegeneral und Commandant.“

Punkt sieben Uhr rückte die Abtheilung aus und kam gegen Mitternacht wieder, wo die Verzehung ganz formell rapportirt wurde.

Guter Grund.

Professor Wilkret in Wien gab anfänglich einer Operation, die er auf seiner Klinik an einem schon verachteten Manne vornahm, eine Anrede aus seiner Praxis zum Besten, welche die lehrhafteste Heilweise der anwesenden Aerzte und Studenten hervorrief. Wirklich — erzählt Wilkret — „kam ein alter Mann zu mir und künftlich mich wegen eines Nasenleidens; er trug mir noch eine halbe Nase, die aus nicht mehr viel werth war, und meinte, ich möge nur eine Operation vornehmen und ihm anstatt der frankten eine vollständige künstliche Nase anlegen. Ich fragte den Mann, wie alt er sei. „Ich bin achtzig Jahre alt“, meinte dieser. „Gelten Sie es in Ihrem Alter noch für nöthig, sich einer Operation zu unterziehen?“ fragte ich den Patienten. „Derr Professor“, sagte darauf der Alte, „mein seliger Vater ist 125 Jahre alt geworden, und ich sehe nicht ein, weshalb ich noch 45 Jahre lang mit einer halben Nase herumlaufen soll.“

Erst. A.: „Ich kann doch auf die schlichte Vertheilung rechnen?“

Erst. B.: „Vertheilung ist immer perthlich, meine Theure!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Buben, morgen ist keine Schule. Wer freut sich wohl am meisten?“

Der kleine Karl: „...“

chen, so wurde ich ebenso düster, wie er.

Er machte in demselben Augenblick eine flüchtige Abschiedsbewegung und trat, um nicht die Aufmerksamkeit zu erregen, in die Gruppe zurück.

Unter den Tönen einer kleinen Glöde leerte sich der Hof, und ich wanderte wie vorhin von rechts nach links, auf und nieder.

Da ich befähigt an den armen Bricaut denken mußte, so besorgte